

## Der Christbaum

von Jochen Klepper

Das ist etwas Wundersames, daß die Menschen des Nordens zur dunkelsten und kältesten Zeit einen immergrünen Baum unter ihr Dach einbringen, ihn mit Lichtern bestecken, schmücken und singend sich um ihn scharen.

Es ist nur seltsam, daß es von diesem Baume in geweihter Nacht so wenig Lieder gibt. Vielleicht ist, was sein Name umschließt, Christ-Baum, zu tief und zu schwer, als daß es dem Liede anvertraut werden könnte. Aber was vermochte das Lied nicht aufzunehmen? Bereitet das Lied vom Christbaum sich erst vor und enthüllt sich der schwere Sinn des lieblichen Bildes erst von Geschlecht zu Geschlecht? Der Christbaum ist eine noch junge Sitte. Die Ahnung von ihm trugen die Menschen jedoch durch Zeiträume, die nach Jahrhunderten nicht mehr meßbar sind, im Blute.

Weit reichen die Zweige und tief die Wurzeln der Weltesche Yggdrasil. Über die ganze Welt erstreckt sich ihr Geäst Ihre Wurzeln, aus denen Zauberbrunnen quellen, reichen ins Reich der Hel, der Riesen und Menschen.

Der Christ-Baum wurzelt in noch tieferen Gründen. Seine Zweige reichen in noch größere Weiten. Sein Wipfel strebt in noch fernere Höhen. Er ward zum Zeichen des ewigen Heils für alles Vergängliche. Die deutsche Sprache vermag dem Doppelsinn des Wortes „Vergehen“, die Schuld und die Strafe in einem Worte umschließend, Ausdruck zu verleihen. Der Christ-Baum grünt ewig über allem Vergehen. Die menschliche Sehnsucht, in dichterischer Deutung sein Wesen zu erfassen und in poetischer Verklärung es zu begreifen, wird fast erschreckend herb abgewiesen, ja zunichte gemacht von der Wirklichkeit, die hinter dem Bilde des Christ-Baumes sich erhebt.

Wie auf Christus, weist die ganze Bibel auch auf den Christ-Baum. Die Bereitschaft, von der Bibel her ihn verstehen und als ein von Gott gesetztes Zeichen annehmen zu wollen, erfordert freilich den Verzicht auf Stimmung, dichterisches Spiel, poetische Verklärung. Dichtung und Sage verstummen hier. Auch im Anblick des Christ-Baumes gilt Gottes Wort: „Tue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen!“

Es ist nicht so, daß wir Gott mit einem lieblichen Brauche ehren, wenn wir zur Weihnacht den Christ-Baum aufrichten und schmücken; sondern Gott, der Schwäche unseres Glaubens eingedenk, naht sich, uns zu helfen, und läßt uns auch von dem Christ-Baum künden, was von Krippe und Windeln gesagt ist: »Und das habt zum Zeichen.«

Um den Christ-Baum rankt sich die ganze Geschichte der Menschheit.

\*

Keinem Volke ist die Liebe zum Baum so sehr ein Bestandteil seines tiefsten Wesens geworden wie dem deutschen. Bedarf es wirklich erst noch des hundertfach sich anbietenden Hinweises auf Mythos, Sage, Legende, Märchen, Dichtung und Malerei? Wo lebt der Baum wie in deutscher Kunst? Unser höchstes Fest feiern wir mit ihm. Welche Ration sollte inniger und ernster als wir erfassen können, was der Baum, der alle Völker gnädig überschattet, in der Welt Gottes bedeutet! Uns Deutschen ist dieses Bild und Zeichen besonders geschenkt. Wir dürfen es in die Welt tragen: in der Sitte des Christ- und Weihnachtsbaumes künden vom Glauben an das Kreuz.

In der Schöpfungsgeschichte der Bibel wird unter den Werken der göttlichen Hand die Erschaffung des Baumes zweimal berichtet: am dritten Schöpfungstage; und nach dem siebenten, dem Tag der Ruhe, bei der Schöpfung des Menschen noch einmal: „Und Gott der Herr pflanzte einen Garten Eden gegen Morgen und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. Und Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, lustig anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen ... Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn baute und bewahrte. Und Gott gebot dem Menschen und sprach: Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welchen Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“

Ein Baum, der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, war dem Menschen zur Gehorsamsprobe gesetzt. Allein dessen Frucht war dem Menschen vom Schöpfer versagt. Aber er hat sie geraubt, damit seine Augen aufgetan würden, daß er sei wie Gott und wisse, was gut und böse ist. Den edlen Saft dieses Baumes hat der Mensch sich und aller Kreatur zum tödlichen Gifte bereitet. Der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen ist ihm zum Schandpfahl gediehen. Als Frucht trug er den Tod. Von dem Fluch des Todes kann nur der Gärtner erlösen, der die Wurzeln dieses Baumes ins Erdreich eingesenkt hat.

Der größte Schatz seines Gartens – größer als der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen – aber war der Baum des Lebens. Dieses höchsten paradiesischen Gutes durfte der Mensch nicht mehr teilhaftig bleiben. Der Gärtner und Herr des Gartens Eden mußte in seinem heiligen Zorn den Menschen von der Stätte ewiger Blüte und Fruchtbarkeit vertreiben, beladen mit dem Fluch der Mühe und des Schmerzes. Gott hat seinen Engel mit dem Schwert bestellt, daß er dem Menschen den Weg zum Baume des Lebens verwehre und der Mensch „nicht ausstrecke seine Hand und breche auch von dem Baume des Lebens und esse und lebe ewiglich“!

Die Gabe des ewigen Lebens ließ Gott der Herr sich nicht entreißen. Das ewige Heil war vom Menschen verwirkt. Aber Gott hatte ewiges Heil und Leben dem Menschen zugedacht. Und seine Gedanken sind Worte des Lebens; und seine Worte müssen wirken, was sie verheißen. „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht tun? Sollte er etwas reden und nicht halten?“

„Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig; und was er zusagt, das hält er gewiß.“

Wo menschlicher Glaube unter der Last der Schuld und der Schwere der Strafe so von Gott spricht, dabei verharrt und nicht abläßt, hält Gott, der uns um unseres Vergehens willen von sich trennen mußte, dem Menschen die Antwort bereit: „Ich will sein wie eine grünende Tanne, an mir soll man deine Frucht finden“ (Hosea 14, 9).

„Wer ist weise, der dies verstehe, und klug, der dies merke?“ fährt die Heilige Schrift fort. Und wahrlich, es ist ein großes Wort zur Weih-Nacht, in der wir aus dem Erdentag der Mühen und Schmerzen wieder heimkehren dürfen in den himmlischen Garten, in dem Gott selbst die Frucht gebracht hat, die er von uns fordern und die er bei uns vergeblich suchen mußte.

Ein Baum, die grüne Tanne, ist zum Zeichen des Lebens geworden. Gott sieht es nicht mehr an, daß der Baum unseres Lebens kahl steht und seine Frucht zur Erde fällt, ehe sie reift. Weil wir Gott die Ernte versagen, trägt Gottes Baum uns Frucht, Frucht des ewigen Lebens. Denn der Ewige, Heilige und Lebendige schafft nichts vergeblich. Das Seine darf wieder unser sein.

„Ich will sein wie eine grünende Tanne, an mir soll man deine Frucht finden“ - in diesem Worte geschieht unsere Rechtfertigung, erfolgt unser Freispruch. Es ist eines jener Worte des Alten Testaments, die in voller Klarheit auf Christus weisen, der in der Weih-Nacht, in der Mitte aller Zeit, zu uns kommen sollte.

In dem Gleichnis Jesu Christi vom Weinstock, wie es uns das 15. Kapitel des Johannesevangeliums überliefert, ist die Verheißung des Alten Bundes erfüllt: „Ich bin der rechte Weinstock, und mein Vater der Weingärtner. Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen; und eine jegliche, die da Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe. Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Wein- stock, ihr seid die Neben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun ... Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringet und werdet meine Jünger.“

Einen Baum hat der Herr verflucht. „Als er aber des Morgens wieder in die Stadt ging«, berichtet der Evangelist Matthäus, „hungerte ihn; und er sah einen Feigenbaum an dem Wege und ging hinzu und fand nichts daran denn allein Blätter und sprach zu ihm: Nun wachse aus dir hinfort nimmermehr eine Frucht! Und der Feigenbaum verdorrte alsbald. Und da das die Jünger sahen, verwunderten sie sich und sprachen: Wie ist der Feigenbaum so bald verdorrt? Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: So ihr Glauben habt und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein solches mit dem Feigenbaum tun, sondern so ihr werdet sagen zu diesem Berge: Hebe dich auf und wirf dich ins Meer!, so wird's geschehen. Und alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, werdet ihrs empfangen.“

Der unfruchtbare Feigenbaum - das mahnende und warnende Gegenstück zu der grünenden Gottestanne - kehrt noch einmal in den Gleichnissen Jesu wieder: „Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge; und er kam und suchte Frucht darauf, und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht. Haue ihn ab! Was hindert er das Land? Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab.“

Der Gärtner, der zum Fürsprecher des unfruchtbaren Baumes wird und immer wieder um seinetwillen sich mühen will, ist Christus; der Baum ist der Mensch. Selbst über den Stumpf eines gefälltten Baumes bleibt aber in der Heiligen Schrift eine gnädige Verheißung ausgesprochen ; auch das gerichtete Volk des Herrn ist „doch wie eine Eiche und Linde, von welchen beim Fällen noch ein Stamm bleibt. Ein heiliger Same wird solcher Stamm sein.“

Im Zeichen des Kreuzes stießen die Bilder des unfruchtbaren und des fruchttragenden Baumes zusammen. Das Kreuz ist der dürre Baum, der Schandpfahl der Menschheit; der daran hängt, ist der, von dem geweissagt ist: „Und es wird eine Rute ausgehen von dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.“ Er ist der, von dem wir unter dem Christbaum singen: „Es ist ein Reis entsprungen.

Der Baum, den die Menschen für das Kreuz ihres Erlösers fällten, trägt die Lebensfrucht für alle Welt. Er steht am Strome des Lebens; und wer gläubig zu ihm aufblickt, dem ist vom Psalmisten verheißen, daß er sei „wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht“; und vom Heiland bleibt ihm zugesagt: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“

Den Strom und das Holz des Lebens weist der Engel dem Johannes am Ausgang der Offenbarung: „Und er zeigte ... einen lautern Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall; der ging aus dem Stuhl Gottes und des Lammes. Mitten auf ihrer Gasse auf beiden Seiten des Stromes stand Holz des Lebens, das trug zwölfmal Früchte und brachte seine Früchte alle Monate.“

An dem Baum, der zum Kreuze des Lammes erkürt war, finden wir die Frucht ewigen Lebens und Heils. Weihnachten, Karfreitags und Ostern sind umschlossen in dem einen Wort, das Gott durch seinen Propheten uns sandte: „Ich will sein wie eine grünende Tanne, an mir soll man deine Frucht finden.“

Wo unter dem Christbaum dieses Wortes gedacht wird, wird es aber auch Pfingsten: ist Gott im Heiligen Geist uns nahe. Und dann erst, wenn er nahe und gegenwärtig ist, ist's unter dem Christbaum Heiliger Abend und Weihnacht. Die Stunde ist da, an die der Ruf des Psalmisten erging: „Lasset rühmen alle Bäume im Walde vor dem Herrn; denn er kommt.“

Was auch an Unruhe, Leid und Schuld auf Erden sei: „Nun ruht doch alle Welt und ist still und jauchzt fröhlich. Auch freuen sich die Tannen.“

*aus: Hanns Lilje (Hg.): Evangelische Weihnacht. Ein Buch von Weihnachtsglaube, Weihnachtskunst und Weihnachtssitte, Berlin (Furche-Verlag) 1939, 96-104.*

*Im Zusammenhang mit diesem Aufsatz (Hanns Lilje hatte „irgendetwas Weihnachtliches“ von Klepper erbeten in einem Brief vom 5.8.1939) schreibt Jochen Klepper am 24. Juli 1939 das Gedicht „Der Christbaum“, abgedruckt in „Ziel der Zeit“, Seite 28, unter dem Titel „Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“; am selben Tag entsteht auch das im Kyrie veröffentlichte Lied „In jeder Nacht, die mich bedroht“ („Trostlied am Abend“) (vgl. Martin Wecht: Jochen Klepper, Düsseldorf 1998, 158.237f).*

Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen,  
Baum zu Gottes Liebe,  
deine Frucht war uns von Gott versagt;  
deine Frucht war die Gehorsamsprobe.  
Wir werden hart von dir verklagt.  
Unsre Herzen sind versagt.  
Wer wird uns erlösen?

Lebensbaum, mitten im ewigen Garten,  
Baum zu Gottes Ehre!  
Seinen Engel hat der Herr bestellt,  
daß er uns den Weg zu dir verwehre.  
Gott scheidet Eden und die Welt.  
Duldet nun, was ihm gefällt!  
Lernt der Gnade warten!

Grünende Tanne, du Zeichen des Lebens!  
Heil, das Gott uns kündigt!  
Gott will eine grüne Tanne sein,  
dran man Frucht, die wir nicht bringen, findet.  
Der Gottestanne Frucht ist fein.  
Ihre Ernte nennt Gott dein.  
Gott schafft nichts vergebens!

Feigenbaum, den der Herr zornig erblickte,  
bleibe meiner Seele  
mahnd, warnend, drohend eingepägt,  
daß sie wisse, was ihr bitter fehle.  
Gott gib, daß mich die Axt nicht schlägt  
und mein Leben Früchte trägt,  
das dein Licht erquickte.

Lebensholz, fruchtbar an Wassern, den klaren,  
die vom Throne fließen,  
drauf das Lamm mit Gott dem Herrn regiert;  
Holz, daraus die Blätter ewig sprießen:  
Du warst zum Kreuz des Lamms erkürt.  
Herrlich hast du triumphiert,  
grünst in ewigen Jahren!